

HERDER-KORRESPONDENZ

Zweites Heft - 11. Jahrgang - November 1956

Es ist eine große Gnade, „der Finsternis überlassen“ zu sein und „sich wie ein Blinder zu fühlen“; eben darum, weil es bewirkt, daß Sie nach Gott verlangen. Sie werden in diesem Zustand besser beten. Gott allein tut es, und Sie werden fühlen, daß Sie nichts tun.

Abt H. John Chapman OSB. an eine Ordensfrau

Der Glaube derer, die Verfolgung erleiden, möge nicht durch Lügen und falsche Versprechungen erschüttert werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember 1956

1. Der Mensch der Lüge, der die Wahrheit Gottes verschleiern, entstellen und zerstören will, bedroht den Glauben der Christen im Osten mit falschen Versprechungen; würden sie diesen Täuschungen folgen, so könnten sie ihre Leiden abkürzen. Bestünde nicht Gefahr für die Standhaftigkeit der Verfolgten, so würde der Heilige

Vater nicht im Adventsmonat die Gebete der ganzen Kirche auf dieses Anliegen lenken, nachdem er Jahr für Jahr vor einer „Koexistenz in der Täuschung“ gewarnt und neuerdings wieder im Hirtenbrief an die Bischöfe und Gläubigen Osteuropas zur Glaubenstreue ermahnt hat (vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 212, 10. Jhg., S. 126 und ds. Jhg., S. 6). In diesem Brief heißt es: „Wir wissen leider, daß die menschliche Gebrechlichkeit und Unsicherheit wankt, zumal wenn Not und Drangsal so lange dauern...“ Dann kämen manche darauf, die Lehre Jesu Christi zu mildern, sie „den Verhältnissen anzupassen und die Prinzipien des katholischen Glaubens so abzuschwächen und zu ändern, daß es zwischen ihm und den fortschreitenden Irrtümern dieser Welt zu einer Art falscher Versöhnung kommt“. Besonders gilt das für die Infektion der Jugendlichen mit trügerischen und falschen Lehren. Diese deutlichen Warnungen sind nicht neu. Schon Papst Pius XI. hat im März 1937 mit seinem Rundschreiben *Divini Redemptoris* gegen den gottlosen Kommunismus die Grundlagen einer wachsamten Aufklärung gegen falsche Synthesen der katholischen Lehre mit der kommunistischen Doktrin und Praxis, gegen die sogenannte „ausgestreckte Hand“ gewiesen, und zuletzt hörten wir in Köln aus dem Munde von Bischof Otto Spülbeck, Meissen, mit eindrucksvoller Klarheit das Bekenntnis, daß der katholische Glaube und der gottlose Marxismus nichts miteinander gemeinsam haben, ja daß es keine Brücke zwischen ihnen gibt (vgl. ds. Jhg., S. 33).

In seiner Weihnachtsbotschaft von 1954 hat der Heilige Vater diese Unvereinbarkeit näher begründet. Er sagt, daß Christus „der Einzige ist, der die Menschen in der Wahrheit und Liebe einen kann und will“. Ein Frieden kann nur dann die heute herrschende Furcht beseitigen, wenn er die ganze Wirklichkeit Gottes beachtet; löst er sich aber von dieser Offenbarungswirklichkeit, so schafft er nur neues Übel. Eine von Gottesleugnern betriebene Friedenspropaganda bleibt immer zweifelhaft, weil die

Koexistenz nicht auf der Gottesfurcht und der Achtung des Naturrechts beruht. Jedes politische System überdies, das eine Art Selbsterlösung des Menschen sucht, gleich ob westlicher oder östlicher Observanz, und ein irdisches Paradies verheißt, ist verführerische Täuschung. „Nur der Geist, der Gottes Ebenbild und Vollstrecker seiner Pläne ist, kann auf Erden Ordnung schaffen, ohne menschliches und göttliches Recht zu verletzen.“

2. Die Verfolgten dürfen also nicht der Täuschung eines falschen Systems erliegen. Aber wir im Westen dürfen ebenfalls nichts dazu tun, den inneren Widerstandswillen der verfolgten Brüder im Osten zu schwächen, indem wir aus eigensüchtigen Gründen, etwa Geschäftsinteressen, den Verlockungen östlicher Machthaber erliegen. Von solchen Versuchungen werden nicht nur „liberale“ Katholiken befallen. Wir haben es unlängst erfahren, daß der „Welt-rat der Kirchen“ durch Bemühungen um den Anschluß der Russisch-orthodoxen Kirche an die Ökumenische Bewegung der Täuschungspolitik des Ostens entgegenkommt und die katholischen Christen dort in eine verzweifelte Isolierung bringt (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 552).

Sosehr der Heilige Vater vor der Täuschung des kommunistischen Systems warnt, so sehr mahnt er auch, unseren Sinn offenzuhalten für die Wahrheit, daß es in beiden Lagern Millionen Menschen gibt, die mehr oder weniger lebendig die Spur Christi bewahrt haben und die aufgerufen werden sollten, „die Grundlagen der Einheit der Menschheitsfamilie mit zu erneuern“. Der Papst sagt geradezu, wir sollten im Vertrauen auf die göttliche Güte darauf warten, daß die geistige, christliche Brücke, die zwischen beiden Ufern in etwa schon besteht, breiter und tragfähiger wird. Er fügt freilich ein ernstes Wort an die bewußten Christen, an die „Besitzer der Wahrheit“ hinzu. Er fragt sie, „bevor es der ewige Richter tut, ob sie jenes Talent so angelegt haben, daß sie die Einladung des Herrn verdienen, in seinen Frieden einzugehen“. Er warnt uns, daß wir uns nicht durch eine Vernachlässigung des lebendigen Glaubens schuldig machen, indem wir den Völkern kein rechtes Beispiel geben, während der Feind Gottes mit Hilfe seiner mächtigen Organisation Verheerungen unter den Menschen anrichtet, die nicht fest in der Wahrheit stehen. So sagten wir auch in der Gebetsmeinung vor zwei Jahren „um die Freiheit Rußlands vom atheistischen Terror“: das von Gott zugelassene Verhängnis über Rußland, das weitgehend eine Frucht des

westlichen Atheismus, also eines Abfalls der Christen ist, wird nicht eher weichen, ehe nicht die Christenheit des Westens den Weg der Buße beschreitet und in die Solidarität mit den Leidenden der Verfolgten eintritt (8. Jhg., S. 345). Man kann nicht gut für die Glaubensfestigkeit der Verfolgten beten, wenn man selber nicht einen lebendigen Glauben hat und wenn man bei uns zu Lande, wo so wenig Mut dazu gehört, ein ganzes Christentum zu leben, Kompromisse mit dem Materialismus in jeder Form schließt.

3. Solche Kompromisse beklagt der Heilige Vater immer wieder, gerade bei uns im Westen, natürlich auch in einigen Ländern hinter dem Eisernen Vorhang. Dort werden sie durch eine kleine, aber staatlich privilegierte Gruppe sogenannter „fortschrittlicher“ oder „patriotischer“ Katholiken betrieben, über deren zweifelhafte Tätigkeit besonders in Polen hier mehrfach berichtet wurde (vgl. 9. Jhg., S. 157; 10. Jhg., S. 260). Die Lage dort hat zur Folge, daß z. B. der polnische Episkopat, seiner hierarchischen Spitze immer noch beraubt, den Gläubigen auf dem Gebiet der politischen Ethik eine verhältnismäßig große Freiheit des Gewissens überläßt und das politisch-gesellschaftliche System des Kommunismus als gegebene Tatsache hinnimmt, um wenigstens das liturgische Leben der Kirche zu retten und eine offene Spaltung der Katholiken zu vermeiden. Aber die Indizierung einer Zeitung der „progressiven Katholiken“ und eines Buches ihres Führers durch das Heilige Offizium im Juni 1955 hat Klarheit geschaffen, obwohl auch dann noch der gemeinsame Hirtenbrief des polnischen Episkopats weit vorsichtiger war als der bald darauf folgende Brief Papst Pius' XII. an den polnischen Episkopat, worin „die wachsende Aktivität jener Freunde des Neuen“ beklagt wird, „die eine Verbindung zwischen falschem Fortschritt und einer ihrer eigentlichen Grundsätze entleerten christlichen Religion erstreben“. Alle diese Kompromisse laufen immer auf dasselbe hinaus: es wird nicht beachtet, woran dem Papst so viel liegt, daß nämlich die menschliche Natur durch alle Perioden der Geschichte im wesentlichen immer die gleiche bleibt. Kein „Fortschritt“ kann daran vorbei, die materiellen und sittlichen Grundrechte der menschlichen Person gegenüber der Gemeinschaft zu achten, vor allem ihrer Freiheit zur Befolgung der Lehre Christi und der Kirche, wenn ein Frieden in der Wahrheit Gottes erreicht werden soll. Unser Gebet sollte darauf gerichtet sein, daß diese Wahrheit den Verfolgten durch Wort und Schrift ständig vor Augen gestellt werden kann.

4. Wenn aber die Verfolgung nicht nachläßt? Dann gilt es, den Verheißungen Jesu Christi fest zu glauben. Eine der Seligpreisungen sagt, daß den um der Gerechtigkeit willen Verfolgten das Himmelreich zukommt. Jesus hat den Seinen verheißt, daß er im Leiden durch seinen Geist bei ihnen sein wird. Er hat aber auch, wie wir jedes Jahr in den Adventsevangelien hören, gesagt, daß Gott um seiner Auserwählten willen die Tage der großen Drangsal verkürzen wird, weil sonst kein Mensch gerettet würde. Unser Gebet wird also ganz schlicht und eindringlich um die Verkürzung der Drangsal bitten. Dazu gehört auch, daß wir an unsere verantwortlichen Christen in den öffentlichen Ämtern denken. Sie mögen alles Erdenkliche und Kluge tun, um die Verfolgermächte zum Einlenken zu bewegen. Wir wissen, daß ein solches Einlenken gegenüber der Kirche hier und da zumindest vorgetauscht wird, um den Westen zu politischen Kompro-

missen zu verleiten und die verfolgten Christen, wenigstens die romtreuen Katholiken im Osten, im Stich zu lassen. Damit diese Politik zum Scheitern kommt, wollen wir darum beten, Gott möge unter der katholischen Hierarchie bei den Verfolgten, aber auch unter den Laien, immer Zeugen erwecken, die durch rechtzeitigen Widerstand an der rechten Stelle „den Menschen der Lüge“ sichtbar machen. Das ist der wirksamste Weg, Täuschungen entgegenzutreten und den Glauben der Verfolgten zu festigen.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Katholische Forderungen an die Machthaber der SED Vom 12. bis 15. September fand der 8. Parteitag der Ost-CDU in Weimar statt. Bei dieser Gelegenheit betonte der Generalsekretär der Partei, Gerald Götting, der marxistische Atheismus, wie er durch die Führung des Zentralkomitees der SED in der Zone verkündet und verwirklicht werde, habe das Verdienst, eine „saubere und klare geistige Atmosphäre“ geschaffen zu haben. Darauf antwortete ihm vor der Versammlung der katholische Pfarrer von Hundeshagen (Eichsfeld), Franz Westermann, mit folgenden Worten:

Gestatten Sie mir ein paar erklärende Worte zu dem Fragenkomplex Staat, Kirche und Koexistenz. Die Beziehungen zwischen Staat und Kirche sind erst problematisch seit dem Eintritt des Christentums in die Geschichte vor rund 2000 Jahren. In der vorchristlichen Zeit war der Staat die oberste Instanz sowohl auf weltlichem wie auf religiösem Gebiet. Mit der Gründung der Kirche hat Jesus Christus diese dem religiösen Bereich anvertraut und ihr die religiöse und sittliche Führung der Menschen im vollen Umfange und unabhängig von der staatlichen Gewalt übertragen. Seit dieser Zeit gibt es das Problem und eine Geschichte der Beziehungen zwischen Staat und Kirche.

Was hat die Kirche von sich aus zu diesem Problem zu sagen? Sie sagt:

1. Beide Gewalten, Staat und Kirche, sind in ihren Bereichen souverän, das heißt in allen Dingen, die ihr eigenes Wesen und Ziel betreffen.
2. Staat und Kirche sind damit voneinander unabhängige Gewalten. Sie begegnen sich im einzelnen Menschen, der sowohl Glied des Staates wie der Kirche ist. Es entspricht damit sowohl dem Wesen der Sache wie dem Willen Gottes, wenn Staat und Kirche sich gegenseitig Verständnis entgegenbringen und zusammenarbeiten. Die Kirche benötigt diese Unabhängigkeit zu allen geschichtlichen Zeiten und unabhängig von allen Staats- und politischen Systemen, um die geistlichen und sittlichen Ideale der Menschheit zu verteidigen und die Freiheit der religiösen Überzeugung wahren zu können.
3. Die Kirche mißachtet dabei nicht die persönliche Überzeugung Andersdenkender, sondern begegnet ihr mit Toleranz und nötigt niemand gegen seinen Willen, den katholischen Glauben anzunehmen.
4. Die Kirche betrachtet die Zusammenarbeit mit dem Staate als den Normalzustand und sieht das einmütige Handeln von Kirche und Staat als Idealzustand an.
5. In den heutigen Staatswesen begegnen wir einer Viel-